

Alte Bilder, neue Facetten? Projektionen auf afrikanische Sexarbeiterinnen in Italien

Veronika Bilger

Imaginationen sind immer in irgendeiner Weise kulturell eingebettet und Teil des sozialen Repertoires jeder Gesellschaft (Appadurai 1998: 53f.). Eines der Phänomene menschlicher Äußerungen, das während der vergangenen Jahrhunderte mit Hilfe der Vorstellung von klimatischen Einflüssen auf das Verhalten von Menschen erklärt werden sollte, war sexuelles Verhalten. Dabei galt, je wärmer das Klima, desto „wilder“ die dort lebenden Personen (Bilger 2002: 65). Solche Projektionen fanden sowohl auf „fremde“ Identitäten als auch auf die der eigenen Bevölkerung Anwendung. Italien zählte hierbei zum sensiblen Süden, und Italiens Bevölkerung hatte sich darauf eingelassen, sich mit einer „eigenen“, „besonderen“ Sexualität zu präsentieren: Je südlicher und wärmer die Region, desto feuriger die gelebte Sexualität – so wenigstens in der vorherrschenden Selbstdarstellung (wie auch in der Fremdwahrnehmung durch EuropäerInnen anderer Herkunft). Gerade dem südlichen Italien wurde – und wird nach wie vor –, ähnlich dem Bild des „Latin-Lover“, eine ungestüme, fast unkontrollierbare Sexualität zugeschrieben. Dies geschah, so Bracalenti und Valeri (1996), mit willentlicher Zustimmung vieler *Meridionali*, sodass eines der lebendigsten Stereotype entstehen konnte.

Gleichzeitig ergibt der historische Befund, dass es im Europa des 19. Jahrhunderts in Verbindung mit der „Sozialisierung der Fortpflanzung“ und mit der bürgerlichen Verdrängung der Sexualität zu einer Auslagerung verbotener Begierden auf Geschöpfe „exotischer Herkunft“ gekommen war (Bilger 2002: 53ff.). Demgemäß äußert Sander (1992: 139), dass die Wahrnehmung der Prostituierten im späten 19. Jahrhundert mit der afrikanischen Person einher geht, denn das Wesen der Prostituierten und das der afrikanischen Person wurde mit ungezügelter Sexualität assoziiert. Die Prostituierte galt nunmehr als Verkörperung unsittlicher Sexualität und repräsentierte unzivilisierte Triebhaftigkeit, wobei hier die dem

Afrikanischsein zugeschriebenen Eigenschaften mit denen von Prostituierten übereinstimmten. Anhand körperlicher Untersuchungen sollte bewiesen werden, dass Prostituierte Anomalien aufweisen würden, wobei vorausgesetzt wurde, dass sie sich auf einem niederen Entwicklungsstand im Prozess der menschlichen Evolution befänden. Auch Frauen wie die Petersburger Ärztin Pauline Tarnowsky (1889, 1893) trugen mit ihren anthropologischen Studien über Prostituierte zu solcher rassistischen Stigmatisierung tatkräftig bei. Sander (1992) verdeutlicht die diskursiven Berührungszonen von Prostitution und Afrika auch anhand der Fallstudien zur Steatopygie, die ein Schüler des berühmt-berüchtigten Kriminalanthropologen Cesare Lombroso veröffentlichte. Abele de Blasio verfocht zu Anfang des 20. Jahrhunderts Ansichten, „in denen die italienische Hure sogar wörtlich als *Hottentottin* begriffen wird.“ (Sander 1992: 139)

Es stellt sich die Frage, inwiefern eine solche Stereotypenbildung und deren Anwendung heute neue Dimensionen erhalten. Da der Kontakt zu Populationen „wärmerer“ Regionen – im Zuge von Emigration einerseits, durch den italienischen Kolonialismus in Nord- und Ostafrika andererseits – einen beachtlichen Abschnitt in der Geschichte Italiens einnimmt, sind es diese seit langem ins soziale Unbewusste gesunkene Vorstellungen, aus denen der *uomo italico* Stereotypen bilden kann, die leicht in erneutem Exotismus, Xenophobie und Rassismus münden; gerade unter den gegenwärtigen Bedingungen einer „Globalisierung“ auch von Migrationsbewegungen, die nach Europa führen, und angesichts einer Politik, die sich vor allem in Ignoranz übt.

Es gibt neue Einflüsse, die die globale kulturelle Ordnung maßgeblich mitgestalten. Mehr Menschen in mehr Teilen der Erde beziehen sich auf ein breiteres Spektrum möglicher Lebensformen (Appadurai 1998: 53f.). Wichtig hierbei ist der soziale Kontakt, der sich heute auch mit entfernten Gegenden herstellen lässt. In Nigeria ist die Auswanderung von Frauen in die Sexarbeit Europas längst keine nur individuelle Angelegenheit mehr. Denn mit den globalen Entwicklungen der Sexbranche hat sich Sexarbeit zu einem Wirtschaftszweig entwickelt, der abseits der Begegnung zwischen Sexarbeiterin und Freier höchst komplexe Strukturen aufweist und zunehmend auch für nationale Ökonomien und die Entwicklung ganzer Regionen von Interesse sein kann. In einem Beitrag für das nigerianische Wochenmagazin *Newswatch* zur Situation der von Frauenhandel betroffenen

Nigerianerinnen in Europa zitiert Mudiaga Ofuoku aus einem Interview mit Nosakhare Isekhure, Chief-Priest unter dem derzeitigen *Oba* von Benin¹ Erediauwa I:

“These people [...] have tried and helped this country to grow. All these cars and buses you are seeing today are brought in by these people, whatever way they earn their money, whether legitimately or through prostitution’, Isekhure told Newswatch [...] that but for the efforts of these people who go to Italy and other European Countries, there would have been greater economic hardship and more crimes in Benin and other parts of the country.” (Newswatch 27.07.1999)

Gleichzeitig ist mit organisiertem Massen- und Ferntourismus das Angebot von exotischem Sex vermehrt Teil eines ganzen Tourismuspaketes für Männer und Frauen geworden. Die „fremde Frau“ wird dementsprechend nicht mehr etwa an den Gestaden der Südsee oder hinter dem Schleier des Harems gesucht, sondern sie erscheint auch „zu Hause“ auf den Glanzseiten der Reiseprospekte oder in den Katalogen und Websites der Kontakt- und Heiratsvermittler (Akashe-Böhme 1992). Durch alte und neue Technologien finden solche Klischees weltweit Verbreitung. Obwohl gerade diese Technologien eine enorme Vielfalt zulassen würden, bestätigt ein Blick auf Sexmagazine oder auf einschlägige Internetseiten, dass „Schwarze Körper“ nach wie vor eine eigene erotische Kategorie darstellen, dass sie auch in der weltweiten Verbreitung auf einige wenige alte, exotisierende und rassialisierende Klischees konzentriert werden, die in Körper hineingedeutete Projektionen darstellen, die einer patriarchal strukturierten Domäne entspringen, in der individuelle und kollektive Repräsentationen eng ineinander verflochten sind.

Auch der Exotik und dem Exotismus liegen – wie jeder Mystifizierung, Idealisierung oder Klischeebildung – gefühlsmäßige Bindungen zugrunde. Einem Mythos ist darum nur dann abzuhelfen, wenn ihm auch die emotionale Grundlage entzogen wird (Brückner 1990: 175). Exotisierung befriedigt neben hegemonial motivierten Interessen nach Aneignung und Beherrschung auch psychische Flucht- und Vermeidungsstrategien, die

¹ *Oba* von Benin, oder *Omo N’Oba* ist die Bezeichnung für den Herrscher des ehemaligen Königreichs von Benin (1180 bis 1897). Auch heute ist der Oba von Benin in Nigeria einer der bedeutendsten traditionellen Persönlichkeiten in Nigeria obwohl seine Aufgaben und Befugnisse sich weitgehend auf zeremonielle und religiöse Angelegenheiten im heutigen Edo-State beschränken.

dazu dienen, der eigenen Wirklichkeit zu entfliehen: „[Um] eine sichere Definition des Selbst zu gewährleisten, müssen die Sexualität und der mit ihr assoziierte Kontrollverlust auf Andere projiziert werden.“ (Sander 1992: 18). Die Aktualität und Attraktivität bestimmter exotischer Klischees müssen somit im Verhältnis zu sozialen und politischen Ideologien ihrer Zeit verstanden werden.

Arm, unwissend und ausgeliefert ...

Seit Ende der 1980er sind in Europa eine wachsende Zahl an Migrantinnen in der Sexarbeit zu verzeichnen. Gleichzeitig wird in diesem Arbeitsbereich globaler Frauenhandel vermehrt wahrgenommen. Die Tatsache, dass heute in Italien 90% aller Sexarbeiterinnen Immigrantinnen sind, und das die geschätzten 50.000 Frauen (TAMPEP 2010) ca. 9 Millionen Freier bedienen, lässt es durchaus zu, von einer Internationalisierung Italiens Sexarbeit zu sprechen. Zu verschiedenen Einwanderungsperioden waren es Lateinamerikanerinnen, Afrikanerinnen, und Zentral- und Osteuropäerinnen. Seit Anfang 1995 bis heute prägen Nigerianerinnen mit einem geschätzten Anteil von ca. 40% das Bild der Sexarbeit in Italien (TAMPEP 2009a, 25).

Die Debatte über Migration von Frauen und Sexarbeit in Italien, in Europa aber auch auf globaler Ebene wird zu einem hohen Grad von einem Sicherheitsdiskurs bestimmt, in dessen Rahmen das Bedrohungsszenario eines global organisierten Verbrechens evoziert wird. In jüngster Zeit wurden zahlreiche Initiativen und Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung und vor allem zur Bekämpfung des Frauenhandels auf internationaler und europäischer Ebene gesetzt. Frauen werden in diesem Szenario unter Vorspiegelung eines Arbeitsangebots (in anderen Bereichen als dem der Sexarbeit) entweder dazu verlockt, freiwillig auszuwandern, oder sie werden gewaltsam entführt.

Der zentralen Stellung dieses Phänomens stellt allerdings eine Realität gegenüber, die im öffentlichen Diskurs weitgehend unbeachtet bleibt. Hier sehen sich Frauen in vielerlei Hinsicht mit der Tatsache konfrontiert, nicht als integrale Personen verstanden zu werden, sondern ausschließlich als abhängige und ausgelieferte Opfer. Daneben führt die derzeitige Fokussierung auf Frauenhandel zu einer Viktimisierung betroffener Frauen. So scheint zum Beispiel Konsens darüber zu bestehen, dass vor allem die

schlechten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in den jeweiligen Herkunftsländern betroffene Frauen zu leichtgläubigen Wesen werden lassen. So heißt es etwa auf *Frauennews online*, dass sie „von den Zuhältern beauftragt“ politisches Asyl beantragen oder Scheinehen eingehen müssen, um auf diese Weise durch mehrere Länder geschleust zu werden: „Die Wehrlosigkeit und die Leichtgläubigkeit sowie die unvorstellbare Armut in den Herkunftsländern“, heißt es dort weiter: „sind Kriterien, die den Menschenhandel ermöglichen. Die vollkommene Beherrschung einer gehandelten Frau durch ihren Peiniger zum Zwecke wirtschaftlicher Ausbeutung [...]“, wird somit zum Stereotyp der unterdrückten, ausgelieferten Frau stilisiert. Als kriminalisierte und „passive Opfer übler Ausbeuter“ dargestellt, laufen Frauen jedoch Gefahr, als handelnde Subjekte einer - wie auch immer problematischen - Lebenslage zu verschwinden; und sie sehen sich damit konfrontiert, dass ihre eigene Entscheidungskraft ignoriert wird.

Frauen entscheiden sich aus ganz unterschiedlichen Gründen zur Migration. Ein nicht unwesentliches Motiv ist häufig der Wille und das Bemühen, Arbeit zu finden, um sich selbst und/oder ihre Familien, auch im Abwanderungsland, zu versorgen. Frauen nehmen hierbei mitunter auch Sexarbeit als eine mögliche Erwerbsform an (wenn auch meistens für einen beschränkten Zeitraum). Wenn sich Migrantinnen in Ausbeutungssituationen wiederfinden, dann häufig gerade weil sie als eigenständige Person ökonomische, soziale und/oder politische Verbesserung suchen (Kempadoo 1998: 32).

Nach Angaben sowohl von Betroffenen als auch von zivilgesellschaftlichen Organisationen in Nigeria und Italien, die sich gegen den Frauenhandel engagieren, sind sich viele Frauen vor der Abreise durchaus bewusst, dass sie in der Sexarbeit tätig sein werden. Getäuscht werden sie über die Bedingungen, unter denen sie zu arbeiten haben. Eine Betroffene schildert diesen Vorgang:

„Eine Freundin von mir lebte schon eine Zeit in Italien. Den Vorschlag, auch nach Italien zu fahren, hat mir ihre Mutter gemacht. Als ich mich entschieden hatte, brachte sie mich zu einem Mann, dessen Schwester auch nach Italien emigriert war. [...] Ich wusste, dass ich nach Italien fahre, um als Prostituierte zu arbeiten. Aber ich wusste nicht, dass ich tatsächlich an eine Patronin verkauft worden war. [...] In Italien angekommen, traf ich auf meine Freundin, die Tochter der Frau, die mich in Benin-City auf die Idee gebracht hatte,

wegzufahren. Sie, diese meine Freundin, sagte mir, ich hätte nun schleunigst 50.000 Dollar an sie zurückzuzahlen – eine Summe zum Fürchten...! Meine Freundin war praktisch meine Madam (Patronin) geworden, und ich hatte es nicht einmal bemerkt.“ (Izieqbe, zitiert nach Kennedy/Nicotri 1999: 75)

Dennoch, es steht außer Zweifel, dass auch in bestimmten Regionen Nigerias die Abwanderung von Frauen und Beschäftigung in Italiens Sexbranche eine wichtige Rolle spielt und, dass die Abwanderung von Seiten der Migrantinnen mitunter als möglicher Lebensentwurf angesehen wird. So berichtete das nigerianische Wochenmagazin *Newswatch* bereits vor 10 Jahren:

“The girls flaunt their wealth at wedding ceremonies and funerals. Fridays provide the girls, popularly called Italos, a chance to show off. The Italos hire ‘home girls’ as mourners at funerals. They are paid generous fees. But a lucky home girl hired as a mourner may get sponsored to Italy for prostitution eventually. *Newswatch* confirmed the interesting spectacle on Uselu-Ugbowo Road, May 28, 1999.” (*Newswatch* 27.07.1999)

1958 wurden in Italien staatlich kontrollierte Bordelle geschlossen. Die dieser Entwicklung zugrundeliegende, ursprünglich revolutionäre Idee, Frauen die Möglichkeit einzuräumen, ihre Arbeit selbst zu verwalten, veränderte das Wesen der Sexarbeit. Eine bedeutsame Änderung vollzog sich besonders in den 1980er Jahren, als sich autochthone, professionell arbeitende Frauen auf Grund zunehmender Gewalt von Seiten der Freier und Ordnungskräfte in kleine Appartements einmieteten oder sich an andere, weniger sichtbare Plätze zurückzogen. Migrantinnen stießen sodann in die entstandene Lücke im Bereich der Straßenprostitution, und glichen damit den Mangel an Prostitution zu billigen Preisen aus.

Dieser Mangel scheint so offensichtlich gewesen zu sein, dass sogar manche staatliche Beamte, etwa Angehörige der italienischen Botschaft in Lagos, daran interessiert waren, diese Marktlücke zu schließen – nicht zuletzt, um auch selbst davon zu profitieren. Nach wiederholten Untersuchungen und Kontrollen in der italienischen Botschaft in Lagos, wurden Ende der 1990er Jahre Angehörige der italienischen Botschaft zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, die in Verdacht geraten waren, gegen ein hohes Entgelt Visa speziell an Frauen und Mädchen, nicht nur aus Nigeria, sondern auch aus den angrenzenden Ländern ausgeben zu haben.

Sexarbeit wurde wieder sichtbar und vor allem Straßenprostitution seitdem neuerlich zu einem politischen Thema. Nicht allein die auf die Migration folgende höchst profitable Ausbeutung im Bereich der Sexarbeit lenkte die öffentliche Debatte auf die ausbeuterischen Aspekte von Prostitution. Ausschlaggebend für die besondere Aufmerksamkeit - aber auch für das Interesse politischer Organe - sind aber auch soziale, philosophische und moralische Aspekte im Umgang mit Sexualität im Allgemeinen und Sexarbeit im Speziellen.

1998, zu einer Zeit, als in Italien Straßenprostitution noch weitgehend toleriert war, wurden auf Anweisung von LokalpolitikerInnen im sogenannten *Sommer der sauberen Gehsteige* die ersten großangelegten behördlichen Verfolgungen in einigen Städten Italiens durchgeführt (The Guardian 22.08.1998). Die italienische Regierung unter Ministerpräsident Silvio Berlusconi forcierte die Regulierung von Prostitution. Veränderungsvorschläge in diese Richtung waren von dem Bedürfnis nach „sozialer Ordnung“, „gesellschaftlicher Moral“ und „höherer Lebensqualität“ in urbanen Zentren geleitet, was durch Reduzierung der Straßenprostitution erreicht werden sollte und schließlich, 2008, mit der Verabschiedung eines „Sicherheitspaketes“ (Gesetz Nr. 125/2008), das es lokalen Exekutivorganen erlaubt Straßenprostitution zu verfolgen, eingeleitet wurde. Und Emotionen beherrschten den Diskurs:

„Wir müssen die italienischen Straßen von der Prostitution befreien. Wie viele Italiener schäme ich mich, wenn ich mit meinen Kindern durch die Straßen gehe, man sieht dabei so Allerlei. Vielleicht werden wir die Freudenhäuser wieder öffnen und sie streng kontrollieren, um die Mädchen zu schützen, die oft wie in Sklaverei leben.“ (Berlusconi, zitiert nach Der Standard 09.01.2002)

Eine solche Art der Verknüpfung öffentlich sichtbarer moralischer Verfehlungen bei gleichzeitiger Unterstreichung der Schutzbedürftigkeit von Frauen, wie sie hier der italienische Ministerpräsident Berlusconi vornahm, ist bezeichnend für den politischen Umgang mit Migration und Sexarbeit – auch über Italien hinaus; analoge Bilder bestimmen die Wahrnehmung ausländischer Prostituierter.

Einer Sexarbeiterin kommt tatsächlich nur so lange Aufmerksamkeit und Unterstützung zu, solange sie nachweislich ein Opfer von Frauenhandel ist, in die Prostitution gezwungen wird oder einen hohen Schuldensatz an ihre/n AusbeuterIn abbezahlen muss. Die Moralität in der Beurteilung von

Sexarbeit unterliegt auch dieser viktimisierenden Differenzierung. Unter den europäischen Ländern war Italien Vorreiter, da schon seit 1998 die italienische Rechtslage die Möglichkeit vorsieht, einer Person einen befristeten Aufenthalt zu gewähren, wenn diese aus einem Ausbeutungsverhältnis entfliehen konnte und wenn konkrete Umstände bestehen, die die Unversehrtheit dieser Person gefährden. Als begleitende Maßnahme ist die Teilnahme an einem Programm zur sozialen Unterstützung und Integration vorgesehen, in dem auch Job-Trainings angeboten und der Zugang zu Bildungseinrichtungen und zum Arbeitsmarkt erleichtert werden. Ein solcher Aufenthaltsstatus kann in eine reguläre Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung übergehen, wenn der betreffenden Person eine Arbeit (eine andere als Sexarbeit) in Aussicht gestellt wird.

Frauen, die nicht durch eine andere Person zur Sexarbeit gezwungen werden, aber dennoch die Sexarbeit beenden möchten, können dagegen keine legale Unterstützung erwarten. Die Rechtslage ist paradox und nicht zielführend: Wenn eine Frau in diesem Kontext nicht mehr nachweislich zur Prostitution „gezwungen“ wird, ist sie durch gesetzliche Regelungen vom Schutz ihrer Person und vom erleichterten Zugang zum regulären Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Der Grund für diese Paradoxie liegt auch in einer allgemein herrschenden Doppelmoral hinsichtlich Prostitution und Sexarbeit. In Bezug auf afrikanische Frauen tritt zu dieser häufig auch offener Rassismus hinzu. Wiederum ist die Geschichte der oben genannten Betroffenen bezeichnend. Ihre Bemühungen, eine andere Arbeit als Sexarbeit zu finden, blieben erfolglos: Sie hatte sich in einem Restaurant beworben. Das Restaurant stelle prinzipiell keine afrikanischen Frauen ein, wurde ihr mitgeteilt, denn es sei eindeutig, dass diese Ex-Prostituierte seien. Sie überraschte das nicht, denn sie hatte keine Gelegenheit bekommen, sich persönlich vorzustellen. Allein die Tatsache, dass sie eine afrikanische Frau ist, reiche aus, sie als Prostituierte zu stigmatisieren: „Andererseits“, meinte sie, „kann ich es den Leuten hier nicht verübeln, wenn sie ‚schwarze Hautfarbe‘ mit ‚Prostituierte‘ gleichsetzten. Die meisten ‚Black Women‘ hier sind eben Prostituierte oder Ex-Prostituierte.“ (Joy, zitiert nach Bilger 2002: 146)

Generell ist der Zugang zum regulären Arbeitsmarkt für Migrantinnen schwierig. Selbst den Frauen, die mit Hilfe gesetzlicher Integrationsmaßnahmen in den Arbeitsmarkt vermittelt werden sollen,

stehen nur ganz bestimmte Sektoren offen. Dabei sind typische Berufe für Nigerianerinnen, die die Sexarbeit beendet haben, im Bereich der Hausarbeit und Altenpflege zu finden. Eine andere meiner Interviewpartnerinnen schilderte dies folgendermaßen:

„Momentan habe ich keine Arbeit, das ist ein Problem. Ich warte auf einen Sechsmonatsvertrag eines Hotels. [...] Ich habe viele Nichten und Neffen in Nigeria, die gerne nach Italien kommen würden. Aber ich sage ihnen immer, dass es nicht leicht ist, sich hier ein Leben zu organisieren. Es ist nicht gut, wenn man eine gute Ausbildung hat und dann hierher kommt und von vorn anfangen muss.

Für viele von uns (Ex-Prostituierten) ist es nicht leicht, in der Altenpflege oder im Haushalt zu arbeiten.“ (Gladys, zitiert nach Bilger 2002: 146)

Alle diese Bilder der armen, unwissenden, ungebildeten, unselbständigen, ausgebeuteten, aber mobilen Frau, die es zu schützen und zu erretten gilt, spiegeln sich auf nationaler Ebene auch im direkten zwischenmenschlichen, wie auch immer gearteten, sozialen Kontakt im Alltagsleben der Frauen und in ihrer Umgebung wider. Oftmals bedeuten sie für betroffene Frauen zusätzliche Anstrengungen im Bestreben, mit der gegenwärtigen Situation fertig zu werden.

Wenn einer eine Reise tut ...

Das im Juli 2008 in Italien verabschiedete „Sicherheitspaket“ (Gesetz Nr. 125/2008) zielt unter anderem darauf ab, die Straßenprostitution drastisch zu reduzieren. Der Geist des Gesetzes verknüpft damit Sexarbeit mit Gewalt an Frauen, organisierter Kriminalität, Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, zunehmender Immigration und Menschenhandel (TAMPEP 2009b, 19). Eine besondere Verordnung erlaubt lokalen Verwaltungen, aus Gründen der Sicherheit und des „Anstandes“, gegen SexarbeiterInnen und ihre Freier Geldbußen zu verhängen. Darüber hinaus ermöglicht das Gesetz die Ausweisung von Personen aus einer Stadt in der sie nicht offiziell wohnhaft sind. Nicht-EU-StaatsbürgerInnen können hier in Gewahrsam genommen werden und im Einklang mit der Zuwanderungsgesetzgebung ausgewiesen oder abgeschoben werden. Bis zur Einführung dieser Repressionsmaßnahmen 2008 war Sexarbeit hauptsächlich auf der Straße organisiert. Auch in denjenigen Städten in denen die oben genannten

Maßnahmen zur Anwendung kommen führte die Anti-Prostitutionsgesetzgebung dazu, dass Sexarbeiterinnen die Straße nur verübergend verließen. Die Rückkehr zu ihren angestammten Standplätzen hatte freilich damit zu tun, dass sich die Straßenprostitution bis zu diesem Zeitpunkt gemäß ihrer eigenen Logik organisiert hatte. Wo, wann und wie gearbeitet wurde, hing, geordnet nach Klasse (definiert durch den Grad der Professionalität und der zu erwartenden Preise), Herkunft und Geschlecht, zum großen Teil von den Bedürfnissen und der Nachfrage der Freier ab. Damit waren auch die Art des Services und das zu erwartende Angebot mit der Nationalität oder ethnischen Erscheinung der Arbeiterinnen direkt assoziiert. Es war für die Kunden darin erkennbar, wo dieses Angebot örtlich angesiedelt war. Auch im Internet waren dazu persönliche Erfahrungen von Kunden in Form von Empfehlungen für potentielle weitere Kunden zu finden, die nach diesen Kategorien der Nationalität, verbunden mit dem Grad der Professionalität, dem Preis-Leistungsverhältnis und der genauen geographischen Angabe der Arbeitsplätze angeordnet waren. Ein Kunde wusste sehr genau, wo er zu welcher Zeit hingehen musste, um diese oder jene Dienstleistung zu bestimmten Konditionen und unter bestimmten Bedingungen zu erhalten. An bestimmten Plätzen und Straßen arbeiteten vor allem afrikanische Frauen, an anderen Osteuropäerinnen, an anderen Orten überwogen die Angebote der von den Freiern als „elitär“ wahrgenommenen Transgender. In Straßen mit 24-Stunden Angeboten, einem sogenannten *turn-over*, war diese Aufteilung des Marktes in verschiedene Angebotsgruppen besonders gut nachvollziehbar. Die billigsten Dienste boten in solchen Straßen Nigerianerinnen von morgens bis ca. 2 Uhr nachmittags an. Von 2 Uhr bis in die Abendstunden arbeiteten an den selben Plätzen Osteuropäerinnen. In der Nacht waren in der Branche unabhängig arbeitende, professioneller arbeitende Frauen und Transgender anzutreffen. Nicht nur wurden Standplätze von verschiedenen Frauen besetzt, sondern auch Frauen wechselten in einer Art Schichtarbeit ihre Standplätze. Sie besetzten während des Tages bestimmte Plätze und überließen diese dann für die Nacht anderen Sexarbeiterinnen; und oft arbeiteten sie ihrerseits ihre eigene Nachtschicht an einem ihrer Stellung am Markt und ihrem Angebot entsprechenden anderen Ort.

Nigerianerinnen „verkörperten“ damit im wahrsten Sinne des Wortes die niedrigste Position am Arbeitsmarkt.

Dass die Frauen häufig fast 24 Stunden lang arbeiten mußten, resultiert somit auch aus der hohen Konkurrenzsituation am Arbeitsmarkt, da auch um materiell weniger gut gestellte Kunden gefeilscht werden musste (TAMPEP 1999: 110). Nigerianerinnen waren somit angewiesen auf Freier, die:

- Angebote der Straßenprostitution gegenüber geschlossenen Lokalitäten bevorzugen;
- das Angebot von Nigerianerinnen demjenigen von Frauen anderer Nationalitäten vorzogen;
- primär das Preis-Leistungsverhältnis der Straße im Auge hatten.

Diese Struktur der Klassen und Kategorien fand und findet sich auch in den nächst kleineren Einheiten. Auch bei Angeboten von Nigerianerinnen wird von Arbeitsklassen gesprochen. Eine solche Klassenzugehörigkeit hängt von der äußeren Erscheinung, dem Preis für eine Dienstleistung, der Anwendung von Präservativen und natürlich auch vom Alter der Frau ab.

In den Straßen, in denen überwiegend Nigerianerinnen arbeiteten, fanden sich, oftmals nur wenige Meter voneinander entfernt, Frauen solch unterschiedlicher „Klassen“. Da gab es die Standplätze, an denen überwiegend Frauen ihre Dienste anboten, die um ein besonders ästhetisches, den Erwartungen der Freier möglichst entsprechendes, „marktadäquates“ Erscheinungsbild bemüht waren, höhere Preise forderten und sich innerhalb des Angebots von Nigerianerinnen der *first class* zuschrieben. Dann gab es Angebote aus der *second class* und schließlich der *third class*, in die Frauen eingereiht wurden, die wenig Wert auf ästhetisches Äußeres legen, die älter und/oder Mütter waren (TAMPEP 1998: 30).

Neben den niedrigen Preisen bot und bietet auch noch heute die Straßenprostitution Freiern auch andere Anreize. Hier können Frauen ganz „unverbindlich“ betrachtet und nach optischen Kriterien beurteilt werden. Manche Freier würden niemals auf ihre *puttan-tour*, eine Rundfahrt durch die Straßen der Prostitution, verzichten. Vor allem jüngere Männer scheinen solche Touren zu bevorzugen, für sie scheint schon eine solche Tour an sich einen befriedigenden Charakter zu haben. Sie können alle Frauen betrachten und nach Preisen und Leistungen fragen. Falls sie Geld bei sich haben, entscheiden sie sich für das eine oder andere Angebot. Wenn nicht, haben sie viele Frauen gesehen und sich somit den Abend lang trotzdem gut unterhalten (Corso/Landi 1998: 222ff.).

Freier von Sexarbeiterinnen auf der Straße halten ihr direktes Zusammentreffen mit der Frau eher kurz vor allem unter der Androhung einer möglichen Geldbuße. Für Carla Corso und Sandra Landi (1998: 222ff.) bedeutet dies jedoch nicht, dass dem Bedürfnis von Freiern nach einem Akt der schnellen sexuellen Befriedigung zwangsläufig der Wunsch nach Erniedrigung der Frau oder auch nur Unbequemlichkeiten der äußeren Umgebung zugrunde liegen. Freier der Straße beleben ihre erotischen Fantasien vor allem in ihrer vorangehenden Tour. Es faszinieren und stimulieren die große Auswahl und ein Gefühl, wirklich auswählen zu können. Da wird kommentiert, demonstriert und gemessen. Das tatsächliche Zusammentreffen vollzieht sich schnell und bar jeder Erotik. Viele der Straßenkunden sind aus solchen Gründen schlussendlich nicht sehr wählerisch, denn die Fantasie vor dem eigentlichen Zusammentreffen spielt in diesem Fall die wesentliche Rolle. Für die Atmosphäre, Rituale oder Stimulation bezahlen Freier der Straße, im Gegensatz zu Freiern anderer Formen der Sexarbeit, nicht.

Die jüngsten politischen und rechtlichen Maßnahmen um Straßenprostitution zu bekämpfen zeigen zwar eine direkte Wirkung auf die Organisation des Marktes (TAMPEP 2009b, 64), nicht aber auf die Nachfrage der Freier.

Unter interkulturellem Blickwinkel, bedeutet die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen dass ein sehr großer Prozentsatz von Freiern Sexarbeiterinnen aufsucht, deren ethnische Identität sie von der ihrigen unterscheidet (Shrage 1994: 142f.). In allen Regionen nahmen und nehmen Freier Leistungen von ihnen „fremden“ Frauen entgegen oder begeben sich in Gegenden, in denen sie sich selbst als „nicht zugehörig“ und ethnisch „anders“ einordnen. Das ist kein Spezifikum italienischer Verhältnisse.

So erfreuen sich in japanischen Hostessen-Bars unter japanischen Männern sogenannte „blond geishas“ besonderer Popularität, also „weiße“ amerikanische und europäische Frauen (Shrage 1994: 143ff.). In Europas Städten arbeiten bis zu 95% Sexarbeiterinnen „anderer“ nationaler Herkunft für eine Mehrheit von Freiern, die sich aus der heimischen männlichen Bevölkerung rekrutieren. Aus diesem Grund betont Laurie Shrage (1994: 141f.), dass viel öfter die Frage gestellt werden müsste, in welcher Weise Imaginationen sexueller Beschaffenheit und einer ethnischen Andersartigkeit aufeinander einwirken, und inwiefern diese dann im

Weiteren – sowohl auf das Regelwerk kommerzieller, sexueller Praxis einerseits als auch auf soziale Beziehungen andererseits – Einfluss ausüben. Wichtig dafür, warum Frauen aus dem „Süden“ heute eine prominente Stellung im europäischen Sexbusiness haben, ist die Frage „sexueller Identitäten“. Diese scheinen ihrerseits auf historisch weit zurückreichende Bilder und Konzepte zurückzugreifen und auf jenen aufgebaut zu sein. Der tatsächlich geäußerten Frage eines Freiers an die „ausgewählte“ Frau geht ein wirres Bündel von Emotionen, Gedankenspielerien, Fantasien, Einstellungen und Verhaltensweisen voraus, die in der Regel viel Zeit beanspruchen. Ihr Brennpunkt, um den sie kreisen, ist zwar die Vorstellung des intimen, körperlichen Kontakts mit der ausgewählten Person, doch darin erschöpfen sie sich nicht. Denn neben individuellen Gedanken, Fantasien und Bedürfnissen spielen auch kollektive Vorstellungen, Stereotype und Klischees eine bedeutsame Rolle. So werden nichteuropäische Personen in ihrer Sexualität als „andersartig“ dargestellt und, entsprechend der Internalisierung solcher kollektiver Repräsentationen, häufig auch so empfunden. Wenn aktuelle Sexmagazine beispielsweise mit afrikanischen „Sexbräuchen fremder Völker“, mit „Bushgirls und Melonenbrüsten“, mit „Schokogirls“ und „Potenzwurzeln“, mit „Buschtrommeln, die den Rhythmus angeben“, und Ähnlichem werben, nehmen sie Bezug auf ein bestimmtes Inventar gebräuchlicher Vorstellungen, die aus einer europäischen Tradition der kolonialen Aneignung stammen.

Freier von afrikanischen Frauen in Italien suchen, laut Andreoli (1999: 79f.) auffälligerweise oft vor allem eine neue sexuelle Erfahrung außerhalb der Norm. Gerade weil diese Frauen nicht zur eigenen Kultur gezählt werden, treten „gängige“ ästhetische Ansprüche in den Hintergrund. Die in der Freierfantasie „natürliche“ und „schamlose Schwarze Frau“ muss nicht schlank sein; sie darf „dick“ sein und sollte im Idealfall besonders große Brüste haben (Bracalenti/Valeri 1996: 190). Ungeschützter Geschlechtsverkehr als Dienstleistung wird von afrikanischen Frauen überdurchschnittlich oft nicht nur erwartet, sondern schlicht vorausgesetzt (Andreoli 1999: 73).

Hier scheinen sich historisch gewachsene Vorstellungen einer „exotischen Sexualität“ tief in die Fantasien und Bedürfnisskala eingegraben zu haben. Es drängen sich Parallelen zur romantischen Sehnsucht nach Natur, zu Rousseaus Primitivismus („Zurück zur Natur!“) auf, durch die das

„Unzivilisierte“ zum idealen „Urzustand“, zur Kindheitsphase der „Zivilisation“ wurde und schwärmerischen Exotismus zur Folge hatte. Als Schwesterfigur des *Edlen Wilden*, dem Eigenschaften wie natürliche Unschuld, Sorglosigkeit und Bedürfnislosigkeit zugeschrieben worden waren, wurde die *fremde Naturfrau* zur Projektionsfläche westlicher Phantasien (Fabian 1983; Torgovnick 1990; Akashe-Böhme 1992; Ellingson 2001). Die Identifizierung von „Natur“ mit „Wildheit“, „Kind“ und/oder „Frau“ legt als ihre Wurzel die Suche des „zivilisierten“, „kultivierten“, „reifen“ europäischen Mannes nach dem Anderen seiner selbst nahe. In der Frau der sogenannten Primitiven mochte er glauben, es in paradigmatischer – und leicht handhabbarer – Form gefunden zu haben. Das besaß umso mehr Attraktivität, als europäische Frauen mehr und mehr Sozialisations- und Bildungsschranken überschritten und sich dem leichten Zugriff der Männerwelt zu entziehen wussten (Akashe-Böhme 1992).

Erwartungen von Freiern an eine solche sexuelle Erfahrung beschränken sich jedoch nicht allein auf die Neugier nach einer „exotischen“ weiblichen Sexualität. Sie beschränken sich auch nicht darauf, rasche Befriedigung durch eine der äußeren Erscheinung nach „andersartige“ Frau zu erreichen. Es geht dabei auch um eine Erfahrung sozialer Elementarität. Das erkennt man beispielsweise daran, dass sich Freier bereitfinden, Regeln des Geschäfts zu brechen – und das umso eher, je jünger und je weiter Frauen von der ethnischen und kulturellen Identität des Freiers entfernt zu sein scheinen.

Ein solches Ablegen von Hemmungen beinhaltet allerdings nicht nur die Verletzung von Respekt und Regeln durch Gewaltanwendung. Manche Freier scheinen im Kontakt mit Afrikanerinnen zum Beispiel prinzipielle Kontaktschwierigkeiten zu überwinden. Die Straßenprostitution stellt darüber hinaus für manche eine Art „Beziehungsmarkt“ dar, sehen Freier hier doch die Möglichkeit, Frauen kennen zu lernen und eventuell auch feste Beziehungen eingehen zu können:

„Die Kunden sind nicht alle verheiratete Familienväter. Viele sind schüchtern, zu schüchtern vielleicht, um Italienerinnen kennen zu lernen. [...] Auch er [wir sprachen von einem bestimmten Kunden] hat wahrscheinlich überhaupt keinen Kontakt zu Frauen außer zu uns Nigerianerinnen. Also lass' ihm den Kontakt zu diesen Frauen!“ (Joy, zitiert nach Bilger 2001: 17)

Freier sind dann oftmals nicht nur Kunden, sondern werden auch zu wichtigen Bezugspersonen. Ein Freier, der sich zum Interview zur Verfügung stellte, erwähnte zum Beispiel folgendes:

„Da war zum Beispiel eine Nigerianerin, die war mir sehr sympathisch. Ich bin oft zu ihr gegangen. Ich glaube, sie mochte mich auch [...]. Bis sie mich einmal um Hilfe gebeten hat. Ich wusste nichts von ihrer Situation, ich hatte geglaubt, sie arbeite selbständig. Ich konnte ihr nicht helfen, denn ich hatte zu der Zeit keine Wohnung und wirklich kein Geld, um für ihren Unterhalt aufzukommen.“ (zitiert nach Bilger 2002: 125)

Zu Freiern, zu denen über einen längeren Zeitraum Kontakte bestehen, entwickelt sich nicht selten ein freundschaftliches Nahverhältnis. Sentimental betroffen sind Freier dann mitunter darum bemüht, die jeweilige Frau aus ihrer Situation zu „retten“:

„Einer meiner Kunden, der mir von Anfang an gefiel, und der mir mehr bezahlte als was ich verlangte, erzählte mir, dass er sich in mich verliebt hatte. [...]. Mir hat er gefallen, aber ich war nicht verliebt, ich sah ihn eher wie einen nahen Freund. So habe ich über meine Schulden und die *Madam* gesprochen. Er wollte mich zur Polizei begleiten, um meine Ausbeuterin anzuzeigen. Aber ich wollte nicht. Ich hab es ihm erklärt, dass wir sie nicht anzeigen können, dass sie alles über meine Brüder und meine Familie weiß und dass - falls ich fortlaufe oder sie verpfeife - meiner Familie irgendetwas Schreckliches zustoßen wird. Er hat sich fürchterlich aufgeregt und sich nie mehr sehen lassen. Ich hoffe noch immer, dass er sich wieder einmal blicken lässt, denn einen Mann wie ihn habe ich nie mehr getroffen, und er hatte mich wirklich gern.“ (Joy, zitiert nach Kennedy/Nicotri 1999: 114f.)

Im Fall beidseitiger Verliebtheit kommen Freier nicht selten für den Unterhalt der jungen Frau auf. Sie führen sie in ihre Familien ein, stützen sie und versuchen sie davon zu überzeugen, nicht mehr in der Prostitution zu arbeiten oder sich zumindest von ihrer Patronin zu lösen. Aber auch hier scheint der „Opferstatus“ oftmals zentrales Motiv zu sein, um die jeweilige Frau dann häufig für sich reservieren zu können:

„1992 lief mein Visum aus. Ich hatte weder Papiere noch meinen Pass, denn der war natürlich bei der *Madam* geblieben. Nach sechs Monaten lernte ich einen Italiener kennen. Ihm gefiel es, eine Affäre mit mir zu haben. Ich schlief oft bei ihm. Mit ihm hatte ich ein schönes Leben. Ich hätte ihn geheiratet, aber ich hatte keine Papiere. Zwei Jahre hatte ich auf der Straße gearbeitet, um

meine Vertragsschulden abzuführen. Ich zahlte alles selbst, um mich brauchte er sich also keine finanziellen Sorgen zu machen. Nachdem ich aus der Prostitution raus war, arbeitete nur noch er. Er war aus Apulien, und seine Familie war sehr nett zu mir. Sie akzeptierten mich wie eine Tochter. Dann, im Jahr 1996, habe ich ihn verlassen. Durch die Änderung einiger gesetzlicher Regelungen tat sich für mich die Chance auf, endlich Papiere zu bekommen. Er allerdings wurde zunehmend nervös und unterstützte mich nicht mehr. Mir wurde klar, dass er, aus Angst mich zu verlieren, eigentlich nie wollte, dass ich Papiere bekomme. Er verlor mich trotzdem oder gerade deshalb.“ (Gladys, zitiert nach Bilger 2002: 94)

Afrikanerinnen sind hier oftmals mit der Doppelmoral konfrontiert, die die italienische Gesellschaft (und diejenige anderer europäischer Länder) im Umgang mit Prostitution bzw. Sexarbeit an den Tag legt und sich ihnen gegenüber in unverhohlenem Rassismus äußert. Einer der oben zitierten Betroffenen bekam keine gesellschaftlich anerkannte Arbeit, allein aufgrund ihres Aussehens: *Afrikanerinnen* und *Prostituierte* gelten als die zwei Seiten einer verallgemeinerten Gleichung, deren Unzulässigkeit sich hinter der Macht alter Stereotype und ihrer allgegenwärtigen Reproduktion zu verbergen weiss.

Eine andere betroffene Nigerianerin, sah sich denselben alltäglichen Vorurteilen ausgesetzt; und das folgende Zitat gibt ihre Reaktion darauf wieder. Darüberhinaus bietet sie eine lebensnahe Schilderung der realen Lebensverhältnisse nigerianischer Sexarbeiterinnen (auch abseits des Geschäfts) und ein Beispiel von weiblicher Emanzipationskraft, das seinesgleichen sucht:

„Wir sind hierher nach Italien gekommen, weil die italienischen Männer uns wollen und uns bezahlen für das, was wir tun. Wenn ihr uns nicht hierhaben wollt, warum kommt ihr dann zu uns und zahlt? Ihr seid es, die uns wollt, und weil ihr uns wollt, sollt ihr auch bezahlen. Wir sind nur nach Italien gekommen weil viele italienischen Männer uns wollen, das ist die Wahrheit. [...] Ich nenne mich Stella, weil es ein italienischer Name ist, der mir sehr gefällt. Aber dieser Name ist auch schon das einzige, das mir an Italien gefällt. [...] Es gibt Kunden, die nicht bezahlen wollen oder die uns schlagen und uns die Polizei schicken. Meine Nachbarn im Haus grüßen mich nicht einmal. Sie tun so, als wäre ich gar nicht da. Und wenn ich mit der Straßenbahn fahre, schauen mich die Leute komisch an. Und wieso bin ich wie eine Hure gekleidet? Den italienischen Männern gefallen die Huren - aber wie! Denn Faktum ist, dass wir alle einen Haufen Kunden haben.“ (Stella, zitiert nach Kennedy/Nicotri 1999: 59f.)

Schlussbemerkung

Gegenwärtig stellt die Einwanderung von AfrikanerInnen eine Herausforderung auch – und gerade – für Italien dar, sowohl an die „italienische“ Identität als auch an eine soziale Neuordnung. Dies muss im beidseitigen Zusammenhang gesehen werden, denn prinzipielle Veränderungen der globalen Ordnung finden ihren Niederschlag im sozialen Feld, insbesondere in der Rolle, die Imaginationen im sozialen Leben spielen (Appadurai 1998: 53f.).

Mit Eintreffen von ImmigrantInnen in Italien wird der einstige „sensible und feurige“ Süden (Europas) ganz unerwartet geographisch in den Norden eines neuen (ökonomisch armen und politisch ausgegrenzten) Südens verrückt. Vor dem Hintergrund solcher Realität erfahren auch ästhetische und sexuelle Attribute, parallel zum Wandel sozialer Beziehungen, eine bemerkenswerte Veränderung. Es kommt zu einer neuen Auseinandersetzung mit „fremden“ Körpern.

In der Welt des 20. und 21. Jahrhunderts unterliegen auch soziale, territoriale and kulturelle Gruppenidentitäten profunden Veränderungen. Weil Personen migrieren und sich an anderen Orten neu gruppieren, entstehen neue Identitäten, die zwar weiterhin der Rekonstruktion eines ethnisierenden Diskurses auf beiden Seiten verpflichtet sind, ohne allerdings noch im Heimatland territorial verankert sein zu müssen. Auf der Ebene der Sexarbeit, die schon immer eine hohe Mobilität und Diversität in Bezug auf Herkunft von Sexarbeiterinnen aufwies, kommt eine identifikatorische Neuorientierung jedoch nicht zum Ausdruck.

Wenn Freierfantasien tatsächlich aus kollektiven Vorstellungen hervorgehen, spiegelt sich darin, obgleich in jedem einzelnen Fall verschieden ausgeformt, in erschreckender Weise ein verächtlicher und rassistischer Blick des Westens auf die „andere Welt“. Afrikanische Frauen, die ein hohes Maß an Exotik verkörpern, werden herkömmlicherweise als arme Migrantinnen des „Südens“ und als unqualifizierte Frauen ärmerer Länder wahrgenommen und stigmatisiert (Bilger 2002: 84).

Obgleich sich der geographische Begegnungsraum verändert hat, ist die Faszination der Exotik geblieben. Direkter Kontakt mit dem „Fremden“ wird solange nicht abgelehnt, solange er die Bedürfnisse nach einer „besonderen“ Erfahrung erfüllen kann. Die Tatsache, dass Sex internationalisiert konsumiert werden kann, darf nicht als sekundär beurteilt werden, wenn man sich verdeutlicht, dass nach patriarchalem,

kolonialem Vorbild geheime Fantasien und Frustrationen in eine „andere Welt“ projiziert werden können, um diese, mehr oder weniger versteckt, an „fremden“ Körpern zu befriedigen. Exotik und Exotismus waren und sind von hervorstechender Bedeutung für das Begehren, das „Verfügenwollen“ über einen fremden Körper. Die afrikanischen Frauen in der Sexarbeit in Europa ermöglichen es ihren Freiern, Fluchtphantasien in eine andere Welt auf „eigenem“ Boden zu vollziehen.

Die geographische Positionierung Italiens im Süden eines neuen Nordens intensiviert die Rolle des Italieners als Freier sowohl im eigenen als auch in anderen Ländern. Der Süden und der Norden sind indirekt über weite Distanz auf eine erneuerte, dennoch alte Weise verbunden. In Nigeria blicken auch Feministinnen, Frauenorganisationen und Menschenrechtsaktivistinnen mit Sorge auf diese Entwicklungen, die sich zwischen Nigeria und Europa etabliert haben. Zu lange, äußern sich nun vermehrt Stimmen, seien zum Beispiel die BewohnerInnen Benin City stolz auf die Auswanderung eines ihrer Familienmitglieder gewesen. Die Arbeit der Ausgewanderten bedeutete „free enterprise“ und wurde nicht weiter hinterfragt. Die Befürwortung von Sexarbeit und damit die Akzeptanz von Frauenhandel wiederum hätten sich bereits tief in Teile der nigerianischen Gesellschaft eingegraben. Und auch hier scheinen koloniale und exotisierende Wahrnehmungsmuster von „den Anderen“ selbst wieder aufgenommen zu werden, denn: „many even took satisfaction from the fact that Italian men seemed to like Nigerian girls. In an odd way, they were getting back at colonialism.“ (WOCON 2000: issue 3).

Imaginationen und Fantasien sind integraler Teil sozialer Praxis, und dementsprechend ist ihr Wandel für profunde gesellschaftliche Veränderungen notwendig. Wenn manche Autorinnen in der Zusammenkunft von Sexarbeiterinnen und Freiern eine realistische Chance sehen, rassistische Stereotype zu überwinden, da der Freier gezwungen sei, Teile ihrer Identität wahrzunehmen, sind Zweifel angebracht, ob dies genügen kann, tatsächlich einen Wandel der Wahrnehmung einzuleiten (Bilger 2002: 81ff.). Die sexuelle Freiheit, von der der Westen überzeugt ist, sie erreicht zu haben, hat einen bedeutenden Teil ihres emanzipatorischen Gehalts verloren, weil sie den Gesetzen der Konsumfreiheit untergeordnet wurde. Diese Gesetze tendieren ihrer Logik nach nicht zu Freiheit, sondern zu ihrem Gegenteil, zum „Ausverkauf“ sozialer Beziehungen.

Auch die jüngsten in Italien gesetzten Maßnahmen im Bereich Zuwanderung und Prostitution scheinen nicht zur Verbesserung der Situation beizutragen, sondern führen viel eher zu einer weiteren Marginalisierung und Präkarisierung von Sexarbeiterinnen. Der sich umstrukturierende Markt bietet vor allem kriminellen Organisationen eine begünstigende Situation um auf die Bedürfnisse des Marktes zu reagieren. Sie binden sich in einer neuen Weise in die Kontrolle der Sexarbeit ein in dem sie zum Beispiel, zu ihren Bedingungen, Wohnungen und Räumlichkeiten bereistellen oder Nicht-EU-Staatsbürgerinnen von der Öffentlichkeit fernhalten um möglichen fremdenrechtlichen Maßnahmen zu entgehen.

Wie andere Formen von Emanzipation, ist auch die Verwirklichung der sexuellen Freiheit keine bereits errungene Realität. Sie ist auch nicht erreichbar, solange es nicht zu einer fundamentalen Klärung von Machtstrukturen kommt (Bracalenti/Valeri 1996: 198).

Bis dahin aber wird eine Afrikanerin, die ihren Lebensunterhalt durch Sexarbeit in Europa verdient, nicht „eine von uns“ werden können. Sie wird weiterhin als eine Frau aus einer anderen Welt wahrgenommen werden, und in der Unterstellung, sie sei andersartig und passiv, mißverstanden bleiben.

Bibliographie:

- Akashe-Böhme, Farideh (1992): Exotismus, Naturschwärmerei und die Ideologie von der fremden Frau. In: Foitzig, Andreas/Leiprecht, Rudolf/Marvakis, Athanasios/Seid, Uwe (Hg.): Ein Herrenvolk von Untertanen. Rassismus – Nationalismus – Sexismus. Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS).
- Andall, J. (2000): Gender, Migration and Domestic Service. The politics of black women in Italy. Aldershot: Ashgate.
- Andreoli, Vittorino (1999): La tipologia del cliente. In: Oreste Benzi (Hg.): Una nuova schiavitù: la prostituzione coatta. Milano: Paoline, 70-81.
- Appadurai, Arjun (1996): Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Bilger, Veronika (2001): 'Lucciole Nere'. In: Stichproben, Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 2: 1-25.
- Bilger, Veronika (2002): Nigerianische Migrantinnen in der Sexarbeit, zur Situation von Trafficking betroffener Frauen in Italien. Wien: Diplomarbeit.

- Bracalenti, Raffaele/Valeri, Mauro (1996): La prostituzionlizzazione delle differenze. In: Bolaffi, Guido/Gindro, Sandro (Hg.): Il corpo Straniero. Napoli: Alfredo Guida Editore, 171-200.
- Corso, Carla/Landi, Sandra (1998): Quanto voi? - Clienti e prostitute si raccontano. Firenze: Giunti Gruppo Editoriale.
- Der Standard (09.01.2002): Berlusconi wegen Bordell-Idee kritisiert.
- Ellingson, Ter (2001): The myth of the noble savage. Los Angeles, London: University of California Press.
- Fabian, Johannes (1983): Time and the Other. How Anthropology Makes its Object. New York: Columbia University Press.
- Kempadoo, Kamala (1998): Introduction: Globalizing Sex Workers' Rights. In: Kempadoo, Kamala/Doezema, Jo (Hg.): Global Sex Workers - Rights, Resistance, and Redefinition. New York/London: Routledge, 1-28.
- Kennedy, Iamy/Nicotri, Pino (1999): Lucciole Nere, le prostitute nigeriane si raccontano. Milano: Kaos Edizioni.
- Newswatch (27.07.1999): Sex Export. Dirty details of young Nigerian girls being sent to Europe for prostitution.
- Sander, Gilman L. (1992): Rasse, Sexualität und Seuche - Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag,
- Shrage, Laurie (1994): Moral dilemmas of feminism. New York/London: Routledge.
- TAMPEP (1998): Transnational AIDS/STD Prevention among Migrant Prostitutes in Europe/Project: Rapporto Annuale. Torino.
- TAMPEP (1999): -Transnational AIDS/STD Prevention among Migrant Prostitutes in Europe/Project: Final Project report 1999. Amsterdam : TAMPEP International Foundation http://tampep.eu/documents/TAMPEP4_final_report_1999.pdf [20.01.2010]
- TAMPEP (2009a): Transnational AIDS/STD Prevention among Migrant Prostitutes in Europe/Project: Sex Work in Europe. A mapping of the prostitution scene in 25 European countries. Amsterdam : TAMPEP International Foundation, <http://tampep.eu/documents/TAMPEP%202009%20European%20Mapping%20Report.pdf> [20.01.2010]
- TAMPEP (2009b): Transnational AIDS/STD Prevention among Migrant Prostitutes in Europe/Project: Sex work, migration, health. A report on the intersections of legislation and policies regarding sex work, migration and health in Europe. Amsterdam : TAMPEP International Foundation, http://tampep.eu/documents/Sexworkmigrationhealth_final.pdf [26.10.2010]
- TAMPEP (2010): Transnational AIDS/STD Prevention among Migrant Prostitutes in Europe/Project: TAMPEP National Mapping Reports. Amsterdam : TAMPEP International Foundation, <http://tampep.eu/documents/ANNEX%204%20National%20Reports.pdf> [26.10.2010]
- Tarnowsky, Pauline (1889): Étude anthropométrique sur les prostituées et les voleuses. Paris: E. Lecrosnier et Babé.

- Tarnowsky, Pauline (1893): Fisionomie di prostitute russe. In: Archivio di Psichiatria, scienze penali ed antropologia criminale 14: 25-38
- Torgovnick, Marianna (1990): *Gone primitive, Savage Intellectuals, Modern Lives*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- The Guardian (22.08.1998): Drive against vice arouses passionate debate in Italy.
- WOCON (2000): Women's Consortium of Nigeria. In: Electronic Newsletter 'On the Record', Volume 12, issue 1-5 www.advocacy.net.org/news_views/news_4.html [20.03.2002].